

Ya
2167





h. 79, 1.

Ya
2167

Schreiben

an die Königliche und Churfürstliche
Residenzstadt

D r e ß d e n /

nach der

im Heumonath des 1760sten Jahres

geschehenen Bombardirung

und

dadurch zum Theil erfolgten

Einäscherung,

abgelassen

von ihrer mitleidvollen Schwester

Neustadt.

1 7 6 1.

1771

1771

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT
MAGDEBURG

1771

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
MAGDEBURG

1771





Weit Dresden,

Reizte mich, bey deiner Kinder Leid,
Nuch sonst kein andrer Trieb, als bloß der Dankbarkeit;
So kömmt ich doch jetzt nicht zu Deiner Asche schweigen:
So müßte Neustadt Dir das treue Herze zeigen.
Dein Brief, die kräftige Schrift, stellt noch ein Denkmal dar,
Wie edel Dein Gemüth bey ienem Jammer war,
Als ich, an meinem Theil vor sechs und siebenzig Jahren,
Durch wilder Flammen Wut fast das: Kein ab! erfahren.
Dein Zuspruch gab mir Trost: Du nahmst mich liebeich auf:
Du hemmtest meine Noth und meiner Thränen Lauff:
Was mir die Blut entzog, ließt Du bey Dir mich finden.
Soll solche Großmuth nicht mich noch für Dich entzünden?

Doch macht uns überdieß ein Schwesterliches Band,
Das auch kein Strom zerreißt, durch Nachbarschaft verwandt:

Es hat des Landes Herr, so lang er nah gewesen,
 Uns, und besonders Dich, zum Wohnplatz auserlesen:
 Was Ihn zur Seiten steht, und, wenn er von uns eilt,
 Für Ihn das Land regiert, ist unter uns vertheilt:
 Die Väter, die für Dich und für Dein Wohlseyn wachen,
 Beforgen auch das Heil, den Wohlstand, meiner Sachen:
 Der Name, der sonst mir, jetzt Dir, allein gehört,
 Wird beyden, mir wie Dir, oft als gemein verehrt:
 Was Dresden glücklich macht, muß Neustadt Vorthail geben:
 Das Leben, so uns regt, ist ein gemeines Leben:
 Wir sahn von gleicher Angst uns beyde üngst durchwüßlt,
 Als ienes mächtge Heer uns hart umlagert hielt:
 Und ähnliche Gefahr, womit die Zukunfft schrecket,
 Ist, was in Dir und mir jetzt gleiche Furcht erwecket.

Dieß alles macht in mir die Neigung, Lieb und Treu,
 Die uns so vest vereint, bey Deinem Schicksal neu.
 Ich fühle, da dem Grimm Dein Umsturz fast gelungen,
 Ich fühle mich für Dich vom Mitleid ganz durchdrungen.
 Es würde sich gewiß mein Kiel umsonst bemühn,
 Des Herzens Regungen, die mich für Dich durchglühn,
 Nur bloß im Schattenriß, nur halb, dir abzuschildern.
 Es fehlt zu ihrem Zug an gleichheitsvollen Bildern.
 Berufft ich mich auch hier, zum Beyspiel, selbst auf Dich,
 Auf Deine Zärtlichkeit und Liebe gegen mich,
 Auf Deinen Schmerz, Dein Leid, so Du mit mir getragen,
 Als damals mich der Herr so hart aufs Haupt geschlagen;

So fähst Du zwar ein Bild, das mir am nächsten gleich,
 Doch völlig wird dadurch mein Herz noch nicht erreicht.
 Du blühest dazumal im Ueberfluß und Segen.
 Wie viel ist daran dem, der Mitleid übt, gelegen!
 Mich hat der Krieg erschöpft, und selbst zum Theil zerstört:
 Das Schicksal drohte mir mit dem, was Dich verheert:
 Ich sah mich auffer Stand, den so bereiten Willen,
 Aus tausend Stücken, kaum in einem zu erfüllen.
 Auch jetzt kann ich noch nicht dem Herzen Gnüge thun:
 Es muß noch gar zu viel beyrn Wollen bloß beruhn.
 Dieß, Schwester, dieß bekränkt die Dir geweyhte Liebe:
 Dieß macht noch jetzt sehr oft mein banges Auge trübe.

Ach! Schrecklich grosser Gott, wie hast du uns gebeugt!
 Wie zornig hast du dich, wie hart an uns gezeigt!
 Wie hast du über uns doch Menschen lassen fahren!
 Wie schwer drückt doch die Hand der grimmerfüllten Schaaren!
 Kaum, daß die Nachwelt einst in späten Enkeln glaubt,
 Was sich die Grausamkeit zu unsrer Zeit erlaubt.
 Sie wird vielleicht zum Theil, was Ruff und Jahrbuch melden,
 Die Quaal, so uns betraf, als blosser Sabeln schelten.

Das jetzt verfloßne Jahr, noch mehr sein Heumonat,
 Ist schwarz, ist fürchterlich, für mich und Deine Stadt.
 Noch steht mein Auge starr: Noch gellen mir die Ohren:
 Noch jeso bin ich, fast wie aus mir selbst verloren,
 So oft den scheuen Geist das grasse Schreckenbild
 Von iener Schwefelglut, die Dich verzehrt, erfüllt.

Mich deucht, ich seh noch jetzt Dampf, Rauch und Flammen steigen:
 Ich seh des Pulvers Macht des Tempels Thurm erreichen,
 Der Deiner Kirchen Haupt und ihre Zierde hieß:
 Er stürzt: Der Tempel fällt, der prächtig an ihn stieß.
 Carthaus und Mörfern ist kein Wall, kein Haus, zu veste:
 Sie schmettern durch den Fels und Marmor der Palläste.
 Schon zweymal griff die Glut den Kranz der Vorstadt an.
 Wie groß war der Verlust, den sie daselbst gethan!
 Doch dieß war nicht genug. Zu Dein und meinem Schauern,
 Dringt sie, zum drittenmal, zugleich in Deine Mauern.
 Ich seh den schönsten Theil von Dir im Feuer stehn,
 Und, was Dich stolz gemacht, in die Verwüstung gehn.
 Es scheint, man will aus Dir, mit Donner, Blitz und Krachen,
 Ein andres Adama und ein Zeboim machen:
 Ja, könnt es irgend nur durch Rach und Sturm geschehn,
 So gar die Stätte selbst, nebst Dir, vertilget sehn.
 Mich deucht, ich höre noch das prasselnde Getöse:
 Mich deucht, ich fühle noch gepresster Lüfte Stöße.
 Kein Alter bleibt verschont: Kein Stand, kömmt in Betracht:
 Vom Elend und von Noth ist alles gleich gemacht.
 Ich sehe noch aus Dir die untermengten Hauffen,
 Verblaßt, betäubt, beraubt, die Hände ringend, lauffen.
 Noch bebt mir das Gebein: Noch zittert mir das Herz:
 Verneuert quält mich noch der vorempfundne Schmerz.
 Wieft, Schwester, so auf mich ein blosses Angedenken;
 Wie mußte damals nicht mich erst Dein Schicksal kränken?
 Ich stand sowohl, als Du, von Heer und Angst gedrängt:
 Ein Kugelregen ward auf mich auch ausgesprengt:

Allein,

Allein, erfüllt vom Gram um Dich, hatt ich indessen
 Mein eignes Ungemach, die eigne Noth, vergessen.

Daß doch der Mensch so gar des andern Plagegeißt,
 Durch zugefügtes Weh, durch tausend Martern, heißt!
 Doch, konnt uns wohl von ihm dieß, ohne Gott, begegnen?
 Und sollten wir daher ihm fluchen? Nein! Ihn segnen.
 Das Christenthum befiehlt, daß wir, bey Schmach und Pein,
 Ja nicht, vom Zorn entflammt, die Art Jeruia seyn.
 Der Herr == denn konnte sonst ein Mensch sich so erweisen?
 Zu unsrer Züchtigung hats ihm der Herr geheißen.

Bald hätte mich der Schmerz, der mich für Dich gerührt,
 Der gar zu hefftige Schmerz, zur Ungeduld verführt.
 Schon fieng ich an, mit Gott, wie Hiob dort, zu rechten:
 Wie? Herr! Wie? Lohnst du so den Frommen, deinen Knechten?
 Jedoch ein heilger Stral schloß mir die Augen auf:
 Mich strafend, sah ich nun den vorverführten Lauf:
 Bestürzt von Reu und Scham, entdeckt ich nun die Quellen
 Von dem, wovor der Blick erstarrt, die Ohren gellen.

Ach! sprach ich, siehst Du nun, was Feuer, Flamme, Blut,
 Jetzt zur Erfüllung des, was Dir gesagt war, thut?
 Ach! Dresden, hörst Du nun, im Knall der Donnerbällen,
 Die Wahrheit ienes Worts der Gottesmänner schallen?
 Wie oft hat Dir ihr Mund die Noth vorher gesagt,
 Das Unglück prophezeht, das Deine Mauern plagt!

Wie

Wie oft hat Gott durch sie, Gott selbst durch sie, gebeten:
 Ach! Kehre, o Israel, von deinem Uebertreten!
 Vergeblich war ihr Flehn. Vergeblich rief Dir Gott.
 War nicht Religion, war Gott nicht selbst Dein Spott?
 Ist wohl ein Lasterpfad, auf dem Du nicht gewandelt?
 Hat nicht so Groß, als Klein, mit Vorsatz mißgehandelt?
 Die Stätte des Gerichts, der Tempel, ward entwehrt:
 Hier herrschte Heuchelei, dort Ungerechtigkeit.
 Palast und Hütte ward mit Greueln angefüllt:
 Der Sünden Häßlichkeit kaum noch in Schein verhüllet.
 Der Wucherer, der den Schweiß der Armen an sich zog,
 Der Dürfftigen das Blut aus Mark und Adern sog,
 Der Wucherer stieg empor, und der Entblößten Rücken
 Ward durch die Macht gedrängt, vor ihm sich tief zu bücken.
 Die Gattin, die der Schwur der ewigen Treu verband,
 Gab Fremden, ehrenlos, Vermögen, Herz und Hand.
 Das stärkere Geschlecht, wie oft wars hier nicht schwächer?
 Entkräftet durch den Trunk aus ienem Taumelbecher,
 Den eine Delila zur Wollust zugericht,
 Vergaß so mancher sich, sein Haus und seine Pflicht.
 Die Jungfrau, der der Schmuck der Reinigkeit gebührte,
 Verwarff, von Brunst-erhitzt, das Kleinod ihrer Zierde,
 Befleckte Leib und Geist, und scheute nicht die Schmach,
 Wovon die Keuschheit oft zu ihr, mit Zähren, sprach.
 Und, Eltern, o erschreckt! Ach! Kinder niedrer Schulen,
 Die Links und Rechts kaum sahn, entehrten sich mit Bulen.
 Doch, konnt es anders seyn? Ward denn durch Fleiß und Zucht,
 Durch eignen Beyspiels Krafft, mit Ernst ihr Wohl gesucht?

Ward

Ward denn dem Aergerniß, das sie verführt, gewehret?
 Ihr Fuß, der strauchelnd glit, den rechten Weg gelehret?
 Frey von Verzärtelung, ihr Nacken früh gebeugt?
 Und, durch ein Sauersehn, die erste Lust verscheucht?
 Wie manche haben wohl den Unfug noch gepriesen,
 Und lächelnd selbst ihr Kind zur Bosheit angewiesen?
 Doch, schien auch gleich die Zucht und Aussicht nicht gespart;
 Schlug der erwachsene Sohn nicht vielmals aus der Art?
 War er des Vaters Stab? War er der Mutter Stecken?
 Nur darauf gieng er um, sie in das Grab zu strecken.
 Der Sabbath, Gottes Tag, den er sich eigen macht,
 Ward mit gemeinem Werk, mit Satansdienst, verbracht.
 Wie schrecklich ließ sich oft mit Fluchen, Lästern, Schwören,
 So manches Heuchlers Mund, bey kleinen Dingen, hören!
 Schmauß, Schwelgen, Völlerey, der Geiz nach Ehr und Rang,
 Stolz, Aufpuß, Uppigkeit und Hoffart, gieng im Schwang.
 Geringre suchten sich nach Höhern bloß zu kehren.
 Vermocht auch ein Gesek, der Kleiderpracht zu wehren?
 Der schlechteste Körper stact in Zobel, Seide, Sammt,
 Und Gold und Silber ward zu niederm Dienst verdammt.
 Der Reiche sah die Noth, womit der Arme stritte;
 Es unterstützte selbst der Mangel seine Bitte:
 Der Hunger sprach für ihn: Der Reiche sah die Noth;
 Sein Herz verschloß sich ihm: Noch brach er ihm kein Brod,
 Obgleich der Ueberfluß die volle Tafel deckte,
 Und, bey der Kisten Schatz, Ruh, Schlaf und Traum, erschreckte.
 Wie wenig thaten doch, was Amt und Pflicht befahl!
 Wie mancher setzte nicht, bloß um ein fettes Mahl,

B

Um

Um Günst und um Geschenk, dem Redlichen zum Stricke,
 Gewissen, Treu und Pflicht, verrätherisch zurücker!
 Der vorenthaltne Lohn, den noch das Unrecht kürzt:
 Die drauß entsprungne Noth, wodurch so mancher stürzt:
 Die Seufzer und das Schreyen der armgemachten Frommen,
 Sind vor dein mildes Ohr, HErr Zebaoth, gekommen.

Ach! HErr! du bist gerecht! du sahst uns lange zu.
 Wer war nach unserm Heil begieriger, als du?
 Du schlugst: Wir fühlten nicht. Du züchtigtest: Vergebens.
 Kam denn wohl Frömmigkeit? Kam Besserung des Lebens?
 Ein Fels war unser Herz. An uns bloß liegt die Schuld.
 Die Frechheit reizte dich zum Zorn, zur Ungeduld.
 Du gabst uns endlich hin, und redst nun mit dem Spötter,
 Der deine Lockung floh, im Sturm, im Donnerwetter.

So sprach ich bey mir selbst. Doch dünkt ich mich nicht rein,
 Und weniger, als Du, der Strafe werth zu seyn.
 Ach! Schwester, hegtest Du allein bey Dir die Sünden,
 Weil Dich das Uebel traf? O nein! Ich war nicht minder
 Mit ieder Bosheit Gift, mit Greueln, angesteckt.
 Umsonst schien auch nach mir des HErrn Hand ausgereckt.
 Vor mir warst du vielleicht noch grünes Holz zu nennen,
 Und ich weit mehr, wie Du, als dürres, reif zum Brennen.
 Vielleicht brach über mich die Rache schon den Stab.
 Vielleicht ertönte schon des Richters Wort: Hau ab!
 Doch des Erlöfers Flehn, das Dich noch halb erbeten,
 Hat auch, ich zweifle nicht, mich vor den Schlag vertreten.

Mir

Mir ward noch eine Frist, zur Aenderung, vergönnt.
 Das Heer wich schnell zurück, das mich voll Wut berennt.
 Ich blieb vor Dir verschont mit jenem Feuerregen;
 Wer weiß, vielleicht nicht mein: nein, Schwester, deinetwegen,
 Um Dir, bey Deiner Angst, zum Zufluchtsort zu seyn,
 Und Deinen Dürftigen mein Uibrigs auszustreun.

O! möchte doch mein Volk dieß alles wohl ermessen!
 Und solche Gnade ia zu keiner Zeit vergessen!
 O! wirkte doch der Herr, durch seiner Langmuth Krafft,
 Ganz einen andern Sinn in meiner Bürgerschaft!
 O! möchte sie hinfort von solchem neuen Leben
 Dir, Schwester, den Beweis, durch Lieb und Beystand, geben!

Doch ia, Du sahest sie selbst, wie eignen Schmerzens voll,
 So, über Dich erstaunt, mit einem Thränenzoll,
 Mit wallendreger Brust, mit zärtlichem Erbarmen,
 Die Flüchtlinge von Dir empfangen und umarmen.
 Auch jetzt noch bieten sie, so viel ein ieder kann,
 Dir Freundschaft, Gut und Haus, zu freyen Diensten an.
 Gebrauche, Schwester, Dich der angebotnen Liebe.
 O daß sie doch bey Dir den Schwermuthsgeist vertriebe!
 Vielleicht entflieht er hier. Versuchs! Die schwerste Last
 Wird gleich erträglicher, so bald noch einer faßt.
 Vermag die Traurigkeit ein Uibel zu vermindern?
 Vergrößern kann sieß wohl. Die Pflicht gebeut den Kindern,
 Der Väter Züchtigung gelassen auszustehn,
 Und nie dagegen sich durch Murren zu vergehn.

Ohn Ursach schlägt Gott nie. Wer kann wohl von Gebrechen,
 Er sey auch noch so fromm, vor ihm sich ledig sprechen?
 Oftt übereilt ein Fehl. Und selbst der Himmel Schein
 Kann vor dem Blick des Herrn nicht rein von Flecken seyn.
 Auch an dem Heiligsten, der biß zum höchsten Adel
 Der Tugend sich erhebt, findt doch der Herr noch Tadel.
 Allein schon dieses ist der Ruth und Streiche werth.
 Wie sehr ist das verdient, was Bösen widerfährt?
 Nie handelt demnach Gott bey seiner Frommen Schlägen,
 Und wann er Böse stäupt, der Billigkeit entgegen.
 Er ist und bleibt gerecht, giebt ieglichem sein Theil,
 Und zielt, bey Züchtigung und Straf, auf beyder Heil.
 Drum, Schwester, drum ergieb Dein Herz in Gottes Willen!
 Dein Unglück kommt von ihm. Er schickts. Er kann es stillen.

Zwar das befremdet oft: Es ist kein Unterscheid.
 So Fromm, als Böse, trifft ein gleicher Grad vom Leid.
 Ja, vielmal sieht man gar, vor ienen, diese grünen.
 Wie? Sollt es darum wohl umsonst seyn, Gott zu dienen?

O nein: Nur das vor uns die Weisheit ihren Pfad
 In Nacht und Dunkelheit mit Fleiß verhüllet hat.
 Wie unbegreiflich sind des Heiligen Gerichte!
 Hier wird die Einsicht stumpf: Hier wird der Witz zu nichte.
 Den vollen Unterscheid, und was die Absicht war,
 Zeigt oft das Ende noch, macht einst die Zukunft klar.
 Doch kannst Du auch schon jetzt, mit heiligem Entzücken,
 Mit schauerndem Gefühl, Verschiedenheit erblicken.

Sieh

Sieh nur den Heuchler an, den Frevler, wie er thut:
 Er zittert, er erbebt, er sinkt, mit ihm sein Muth:
 Er knirscht, er schäumt, er flucht, bey seinem Ungelücke:
 Mut und Verzweiflung verrathen seine Blicke.
 Warum? Es liegt nunmehr sein Gott, den er verehrt,
 Sein Trost, der ihn gestärkt, in Schutt und Staub verkehrt.

Betracht, im Gegentheil, den Redlichen, den Christen:
 Der steht wie ein Palast, beym Rauben und Verwüsten:
 Kein Sturm bewältigt ihn: Best macht er ihn und groß:
 Es reißt ihn der Verlust vom Irdischen mehr loß:
 Er küßt, mit Lob, die Hand, die ihm sein Gut genommen,
 Weil dieß verlorne Gut zuerst von ihr gekommen.
 Es wird sein Auge naß: Er schilt die Zähre schon,
 Die ihm aus Menschentrieb um Eitelkeit entflohn.
 Gelassen steht er dort, bey seines Guts Ruinen:
 Sein Gott ergebner Geist läßt in zufriednen Minen:
 Nacht, spricht er, kam ich her, nacht fahr ich wieder hin.
 O daß ich nicht schon da, wo Schatz und Herz sind, bin!

Ist nicht ein solches Herz, bey seines Guts Verbrennen,
 Beynah noch glücklicher, als beym Besitz, zu nennen?
 Und solche Muster sind noch jetzt, wie dazumal,
 Zu Dein und ihrem Ruhm, bey Dir in guter Zahl.
 Ihr Beispiel hat mich selbst bewundernd hingerissen,
 Mit ihnen ehrfurchtsvoll die Hand, die schlug, zu küssen.
 Dergleichen Heldenmuth, - ein würdges Augenmerk! -
 Entspringt nicht aus Natur, nein, ist des Geistes Werk:

Des Geists, der in der Brust, als seinem Tempel, wohnet,
Und kindliches Vertrauen mit so viel Krafft belohnet.

Wie vieler Herzen Rath, den List und Feiß verwahrt,
Hat, durch die Noth enthüllt, der Welt sich offenbart!
Wie mancher flucht bey sich den ungetreuen Minen!
Doch, mancher ist, zum Lob, das, was er nicht geschienen.

Wie gut ist's also doch, auf GOTT, den HERRN, vertraun,
Und nicht auf Gold und Macht, und Fürsten Hülfe baun!
Wirf, Schwester, Deine Noth, die Schmerzen, die Dich drücken,
Die ganze Sorgenlast, wirf sie auf diesen Rücken.
Du findest Erleichterung: Dein Harm vermindert sich:
Die Hoffnung wird gestärkt: Der HERR sorgt selbst für Dich.
Er wird, was Dich jetzt preßt, Dein Creutz gewiß mit fassen,
Und Dich nicht ewiglich in Gram und Unruh lassen.

Ihr Reichen, die die Glut den Armen gleich gemacht:
Ihr Armen, die Ihr den allein beglückt geacht,
Der, wenn er seinen Schatz zu übersehn begonnte,
Nach schweren Rechnungen die Zahl kaum finden konnte:
Erkennt, wie eitel doch, wie flüchtig, ungetreu,
Was Ihr so hoch geacht, der Schatz, der Mammon, sey.
Bestrebt Euch, zu dem Wohl, und zu der Ruh der Seelen,
Ein dauerhaftes Glück, ein befres Gut, zu wehlen:
Ein Gut, an dem kein Kost und keine Motte zehrt,
Und das kein Dieb ergräbt, kein Feuer ie zersöhrt.

Zwar

Zwar tragt Ihr einen Theil, der, weil er von der Erden,
 Von dem, was daher kömmt, muß unterhalten werden.
 Doch trachtet nur zuerst nach dem, das droben ist:
 Dann hoffet, daß auf Euch auch alles andre fließt.
 Der in der Wüsteney kann Fisch und Mahl bereiten,
 Der Ström aus Felsen rufft, der Blumen pflegt zu kleiden,
 Die, müß und kummerlos, frey in den Feldern stehn,
 Von dem wird auch auf Euch so Sorg, als Aussicht, gehn.
 Er weis das Del im Krug, das Mehl im Sad, zu segnen,
 Und mehr, als tausendfach, dem Mangel zu begegnen.
 Wer unersättlich geizt, bleibt arm, so reich er ist.
 Wer mit zufriedner Lust das Wenige genießt,
 Was ihm der Tag beschert, den wir als heute preisen,
 Der kann, so arm er ist, doch reich und glücklich heissen.

Die Theuerung drückt das Land, wie dort Samaria.
 Ihr klagt. Doch denkt zugleich an das, was dort geschah.
 Kann der Allmächtige, dem Zweifelmuth zu wehren,
 Nicht schnell in Ueberfluß die Theuerung verkehren?
 Sein Arm ist nicht verkürzt. Er kann, wenns ihm gefällt,
 Noch heute Wunder thun, so schwer die Welt es hält.
 Gerechte seht Ihr nie, nie, ganz verlassen stehn,
 Gesezt, sie müßten auch nach fremdem Brode gehn.
 Wie mildreich öffnet sich dort eurer Brüder Hand,
 Von deren Haab und Haus die Glut Gott abgewandt!
 Sie glauben überzeugt, dieß sey darum geschehen,
 Um von dem Ihrigen Euch unterstützt zu sehn.

Ja,

Ja, Fromme, die Ihr noch das Eigenthum besitzet,
 Das Euer Fleiß erwarb, kein Unrecht ie beschmizt,
 Und Gottes Schutz erhielt, fahrt fort, durch Flehn und Wachen,
 Und Wohlthun, Euch noch mehr des Schuzes werth zu machen,
 Den dankbar Euer Mund als blosser Gnad erhöht.

Doch, Freoler, die ihr liegt, und ihr, die ihr noch steht,
 Wie lange wollt ihr noch mit dem Erhabnen streiten?
 O laßt euch Güt und Ernst schnell, schnell, zur Busse leiten!
 Dieß ist der letzte Ruff. Gebraucht die letzte Frist,
 Eh der Tag euch ereilt, da kein Erretter ist.
 Glaubt nicht, daß, was geschieht, von ohngefehr geschieht.
 Wißt, daß der Vorsicht Aug auf alles, alles, siehet:
 Daß, ohne sie, vom Dach auch nicht ein Sperling fällt:
 Daß sie von euerm Haupt die Zahl der Haare stellt:
 Und daß sie Spötter kennt, sie trozend auszurotten.
 Betrügt und irrt euch nicht. Denn Gott läßt sich nicht spotten.
 Sein Arm herrscht überall, im Feuer, Sturm und Krieg.
 Er setzt allein das Ziel. Von ihm kommt Fall und Sieg.
 Gott wartet nur auf euch. Es ist in euern Händen,
 Durch Reu und Wiederkehr die Noth, den Krieg, zu enden.

Ihr Pfleger des Altars, ihr, Gott verlobte Schaar,
 Wie traurig stellt sich doch uns euer Anlitz dar!
 Des eignen Guts Verlust ist nicht der Quell der Schmerzen:
 Der Jammer eures Volks dringt euch so tief zu Herzen:
 Des Hauptes der Tempel Sturz, der Heiligthümer Grab,
 So mancher Kirche Fall, dieß zwingt euch Thränen ab.

Ihr.

Ihr weint. Ich weine mit. Dort liegt sie, iene Stätte,
 Von der so oft durch euch Gott Lebensworte redte,
 Von der er oft durch euch gewarnt: Flieht die Gefahr,
 Ihr Sünder, die euch droht! Dort liegt er, der Altar,
 Entwehrt, mit Staub bedeckt, von seinem Schmuck entkleidet,
 Auf dem ihr oft das Mahl, das Christen stärkt, bereitet.
 Dort liegt er, iener Stein, bey dem durch eure Hand
 So mancher Täufling sich zuerst mit Gott verband.
 Dort liegt er, iener Stul, in dem so manch Gemüthe,
 Das ängstlich zu euch kam, Vergebung, Heil und Friede,
 Erquickung, Ruh und Trost, durch euer Amt, empfieng,
 Und freudig und gerecht von dar nach Hause gieng.
 Dort war er, iener Stand, dort liegen sie, die Sige,
 Woselbst zu eurer Lust, so oft bey Kält und Hitze,
 Der Hörer grosse Zahl, was euer Mund gelehrt,
 Mit aufmerkamen Geist begierig angehört.

Ihr weint. Ich weine mit. Und billig sind die Thränen,
 Mit denen wir auch jetzt noch Zions Fall erwehnen.
 Jedoch ihr gebt zugleich den ehrfurchtsvollen Sinn,
 Zur Weisung auch für uns, in Gottes Fügung hin.
 Ihr mischet Preis und Lob in die gerechten Klagen:
 Ihr dankt, daß er im Zorn nicht alles hingeschlagen,
 Und daß er, als die Hand zum Umsturz sich erhob,
 Den vollen Untergang, aus Langmuth, noch verschob.
 Ihr solltet, bey dem Verlust, der euch betraf, den Heerden
 Ein Beyspiel der Geduld, der Ehrfurcht Vorbild werden.
 Und o wie mancher wird durch ienen Trost erquickt,
 Den, bey der Trübsal, Gott in euer Herz geschickt!
 Rufft immerfort getroßt! Ermuntert, die noch schlafen!

Erweckt sie durch den Ernst der neu gedrohten Strafen!
 Vielleicht daß dieses Wort doch endlich sie durchdringt,
 Und ihnen, und der Stadt, erwünschte Früchte bringt.
 Vielleicht ließ unser Gott zur Föhrdung eurer Lehren,
 Und dieses grossen Werks, nicht alle Tempel stöhrren.
 Der Herr sey euer Schild! Der Herr sey euer Theil!
 Und habt ihr dieses Gut; so habt ihr alles Heil.
 Er hat auf euch gewiß schon manches Herz gelenket.
 Wer weis es, wo an euch noch ein Obadia denket.

So hebe denn Dein Haupt aus Schutt und Staub empor!
 Stell, Schwester, Dir das Bild von Deinen Priestern vor.
 Ihr Beyspiel und ihr Wort muß Dich ermunternd röhren,
 Und zur Gelassenheit Dein schüchtern Herze föhren.
 Wahr ist's, es hat der Herr im Zorn an Dich gedacht.
 Dein Leid ist übergroß, Dein Elend übermacht.
 Es liegt Dein bester Theil durch Krieg und Brand zerstöhret,
 Und wie Jerusalem und Sodom umgekehret.
 Die Herrlichsten stehn bloß: Die Bürger sind verarmt:
 Und niemand ist zur Zeit, der Deiner sich erarmt.

Doch, Schwester, hat nicht Gott, so sehr wir ihn betrübet,
 Noch Gnad und Mildigkeit, im Strafen, ausgeübet?
 Ganz schien es aus mit Dir. Voll Mitleid sah er Dich:
 Schon ließ die Flamme nach, und das Verderben wich.
 Mußt du nicht selbst die Hand der mächtigern Vorsicht föhlen?
 Sie sah den letzten Streich auf deinen Nacken zielen;
 Die ungeheure Zahl ward durch ihr Lenken klein:
 Es mußten tausende nur so viel hundert seyn.
 Bis hieher solst du gehn! Bis hieher und nicht weiter!

So

So sprach sie. Und es fiel die stolze Mut der Neider.
 Es trat hier selbst der Feind gerührt der Wahrheit bey:
 Daß dieß kein Ohngefähr, daß dieß Verhängniß sey.
 Ist nicht des Königs Burg, sind nicht noch manche Gassen,
 Und Tempel und Altar, die unzerstört gelassen?
 Zum Wunder steigt es an, daß durch Geschos und Wind
 Und Blut nur Wenige von Dir ertödtet sind.
 Ist oft ein kleiner Trost, nicht ganz allein zu leiden;
 Wie viele stehen Dir mit solchem Trost zur Seiten!
 Schau Zittau, Wittenberg nebst andern Städten, an,
 Was hier und da und dort die Macht des Kriegs gethan.
 Sey Deinem Schmerz ein Ziel, und mäßge Deine Klagen.
 Gelassen wirst Du leicht, doch schwer mit Unwill, tragen,
 Der, der das Nichts berufft, damit es etwas sey,
 Macht einstens Deine Stadt und Deine Gassen neu:
 Und wird indeß Dein Volk auf ieden Tag und Morgen,
 Mit Deck und Unterhalt, mit Brods genug, versorgen.

Ich weise Dich auf mich. Wirff noch einmal den Blick
 Auf meinen Jammerstand der vorgehen Zeit zurück.
 Was ist mir dazumal vom Feuer übrig blieben?
 Hat mich die Flamme nicht fast gänzlich aufgerieben?
 Sah nicht mein Uiberrest so, wie ein Weinbergshaus,
 Wie eine Hütt im Feld, in Kürbisgärten, aus?
 Gott zog mich aus dem Staub. Was Flamm und Blut zernichtet,
 Hat er, und herrlicher, nun wieder aufgerichtet.
 Gieb, Schwester, gieb noch jetzt dem Gott, der mich erhob,
 Gieb ihm noch jetzt, nebst mir, Dank, Ehre, Preis und Lob.
 Vertraue seiner Huld. Er wird auch Dich erheben,

Und Dir noch grössern Glanz, noch schönres Ansehn geben.
 Dein zärtlicher August, den Dein Verhängniß kränkt,
 Hat ganz ohnfehlbar schon sein Herz darauf gelenkt.
 Wer weis, liegt nicht bereits, in viel und fernen Landen,
 Für Dich, auf Gottes Wink, ein grosser Schatz vorhanden.

Sein Rath ist wunderbar. Das, was uns böse scheint,
 Ist, sähen wirs nur ein, vom Herzen gut gemeynt.
 Will denn die kluge Hand des Gärtners, durch Beschneiden,
 Den Schaden eines Baums und seinen Fall bereiten?
 Zielt ein vernünftger Arzt mit einem herben Frank,
 Den er dem Kranken reicht, auf dessen Untergang?
 Und, wenn ein Vater schlägt, sucht er des Kinds Verderben?
 O nein! Ein ieder will was nütliches erwerben.
 So ist auch Gott gesinnt. Er bessert durch die Noth:
 Er sucht nur unser Heil, das Leben, nicht den Tod.
 Und wollt uns auch der Herr, nach so viel tausend Nöthen,
 Womit er uns gepreßt, und wollt er uns gleich tödten;
 So soll die Hoffnung doch auf ihn noch veste stehn,
 Und nie an ihm der Mund durch Murren sich vergehn.
 Laß uns, wie Ninive, nur Herz und Sinn verneuen;
 So wird ihn auch, wie dort, gewiß das Uebel reuen,
 Das er uns weiter noch, im Eifer, zgedacht.

Mich hat der Brief erweckt, froh und beherzt gemacht,
 Den damals mir Dein Kiel, noch mehr Dein Herz, geschrieben.
 Er ist nur wenigen vielleicht noch übrig blieben.
 Die Presse stellt daher, dieweil ers würdig war,
 Ihn Dir und Deinem Volk verneut, im Anhang, dar.
 Durchlies ihn, und Du wirst, in göttlich schönen Gründen,

Den

Den mir ertheilten Trost bey Dir auch wirkend finden.
 Das Wort bleibt meiner Brust auf ewig eingepägt,
 Was Dein Am Ende selbst mir an das Herz gelegt.
 Es wird auch, da Du es im offnen Druck kannst schauen,
 Als Deines Lehrers Wort, Dich so, wie mich, erbauen.

Komm, Schwester, laß uns nun zu dem Erhabnen nah'n:
 Mit Gnaden sieht er ja zerschlagne Herzen an:
 Komm, laß uns, weil Gefahr und Angst aufs neu erscheinen,
 Flehn, Seufzer und Gebet, vor seinem Thron vereinen.

HErr! Groß und mächtger Gott, der Du im Dunkeln wohnst,
 Und nach Gerechtigkeit die Sterblichen belohnst,
 Wir, unsre Könige, wir, unsre Fürsten, Väter, ---
 Wir alle sind vor dir, vor dir, HErr, Missethäter.
 Du thatst uns dein Gesetz, du thatst uns deinen Bund,
 In offnbarter Schrift, durch deine Boten, kund.
 Du lieffest Gnad und Huld dem Folgsamen versprechen:
 Du drohdest eifervoll, den Frevelmuth zu rächen.
 HErr! Es war unsre Pflicht, dir unterthan zu seyn,
 Und dir und deinem Dienst Herz, Sinn und Thun, zu weyhn.
 Die Liebe sollt uns theils zur Willigkeit erwecken,
 Theils sollt uns auch dein Zorn vom Ungehorsam schrecken.
 Doch, --- wir gestehn es frey, --- doch wir gehorchten nicht.
 HErr! Wir vergassen dich, Gesetz, Bund, Treu und Pflicht.
 O wehe! daß wir doch so sehr gesündigt haben!
 Drum ist auch unser Blick in Finsterniß vergraben,
 Und unser Herz betrübt: Drum folgt auch Ungemach,
 Krieg, Theurung, Feuer, Raub, uns auf dem Fusse nach.
 Wir sind in Staub gestreckt, von aller Welt verlassen.

Die Sünd ist dir ein Greul; Drum mußt auch du uns hassen.
 Wir haben es verdient: Wir sind des Hasses werth:
 Das alles ist gerecht, was uns nun widerfähret.
 Doch, HErr, du siehst uns hier gebeugt zu deinen Füßen,
 Mit Thränen, die aus Schaam, aus Reu und Busse, fließen.
 Das Recht verdammet uns. Denk an Barmherzigkeit.
 Die ist's, um die allein zu dir der Glaube schreyt.
 Du hast ja vormals auch dein Israel erhöret,
 Und dich, so oft es kam, mit Huld zu ihm gekehret.
 Laß ab von deinem Grimm. Zerstreue, HErr, die Macht,
 Die du zur Straf, im Zorn, auf unser Land gebracht.
 Ach! Der Erschlagenen Blut, das Blut von deinem Sohne,
 Mit ihrem Blut vermischt, schreyt selbst: O Vater, schone!
 Die Schaaren stehn erhigt: Die Schwerdter sind gezückt:
 Wo du nicht bald erscheinst; so sind wir unterdrückt.
 Dich kostets nur ein Wort; so liegen sie bey Hauffen.
 Wer kann denn deiner Macht, Allmächtiger, entlauffen?
 Sprich, HErr; und es geschicht. Gebeut; und es steht da.
 Wenn du willst; weicht der Krieg; kommt Ruh und Friede nah.
 O gönn uns doch dieß Gut, das wir so lang entbehren!
 Sonst niemand kann es uns, als du allein, gewähren.
 Gering und ohne Macht sind wir der Nachbarn Spott.
 Dich schmäßen sie in uns: Wo ist denn nun ihr Gott?
 Auf! HErr, erhebe dich! Zeig dich, als unsre Stütze!
 Wir sehn es, Menschenhülff ist wahrlich doch kein nütze.
 Nur du bist unser Hort. Egyptens Rohrstab bricht.
 Wer sich auf dich verläßt, des Hoffnung sincket nicht.
 Dein Wort sey unser Trost. Erhalt es unsern Seelen,
 Und laß uns daran nie, nie, eine Theurung quälen.

Halt

Halt die Verwüstung ein, die Stadt und Land zerstöhret,
 Und unsre Nachwelt noch auf späteste Zeit beschwert.
 Den Rath Abithophels, der Arglist Blutgerichte,
 Das über uns ergeht, mach, weiser Herr, zu nichte.
 Nicht auf, was durch den Brand und Krieg darnieder liegt.
 Was bang und traurig ist, mach fröhlich und vergnügt.
 Lehr alle, die dich, Herr, auch da du zürnst, noch lieben,
 Zum Heil gereich ihr Kreuz, und Lust folg auf Betrüben.
 Präg ihren Seelen ein, was wenige verstehn,
 Daß man durch Trübsal muß zu deiner Freude gehn.
 Dir ist der Armen Flehn und Seufzen unverborgen;
 Entferne doch von uns des Mangels düstre Sorgen.
 Laß deines Segens Spur, und Wachsthum und Gedeihn,
 Im Handel und Gewerch, im Haus und Felde, seyn.
 Erheb uns wiederum, aus dieser niedern Blöße,
 Doch unter deiner Furcht, zu unsrer ersten Größe.
 Besonders bring uns bald, dem Land und uns zum Glück,
 Den gütigsten August, mit Ihm Sein Haus, zurück.
 Laß Sie hinfort in Ruh des Landes Gut genießen,
 Und Segensström auf uns von Ihren Thronen fließen.
 Die, deren Rath und Arm den Stul des Fürsten stütz:
 Die, deren weiser Spruch den Creyssen Sachsens nütz:
 Die, die sich stets für uns, nach Väter Art, bemühen:
 Laß ihrer Absicht Frucht, bey Fried und Wohlfeyn ziehen.
 Erfreu uns insgesammt mit deiner Gnade Schein.
 Sprich: Ich will euer Gott, ihr sollt mein Erbtheil seyn.
 Heb alle Feindschaft auf, die Stöhrerin der Staaten.
 Das Schwerd bestell, als Schar, hinfort das Feld zu Saaten.
 Verknüpf die ganze Welt. Mach alles wieder neu;

Und

Und gieb, daß unser Herz dir ewig dienstbar sey.
 Herr, höre! Herr, merk auf! Den heißen Wunsch zu stillen,
 Verzeuch nicht! Thue es, Herr, um deines Namens willen!

Wie leicht wird doch mein Herz! Der schwere Gram verfliegt:
 Die Sorg und Furcht entweicht: Vertrauen und Hoffnung siegt.
 O! Schwester, ströme doch von des Erhabnen Güte
 Die stille Zuversicht auch ietzt auf Dein Gemüthe,
 So, wie sie mich durchströmt. Ich fühle mich belebt
 Von einer Freudigkeit, die Furcht und Zweifel hebt.
 Laß Menschen immerhin Plan und Entwürffe machen:
 Der Herr geht seinen Weg und ihrer wird er lachen.
 Gieb, Schwester, gieb nur Acht: Sein göttlichweiser Rath,
 Der dieses Werkes Schluß sich vorbehalten hat,
 Wird endlich alles wohl und gut und herrlich führen,
 Und über Macht und List und Freygeist triumphiren.
 Scheint dieß, scheint ienes hart; Das irre Dich ietzt nicht.
 Die Folge zeigt Dir einst der Sachen wahres Licht.
 Auf's Ganze muß man sehn. Hier wird, zu ewgen Ehren,
 Der Herr sich aller Welt mit vollem Glanz verklären.
 Wer weis, wo iezo noch sein Hirte Cores ruht,
 Der, schnell geruffen, kommt, und seinen Willen thut.
 Ich sehe schon im Geist, daß Angst und Leid verschwindet.
 Gott spricht: Stadt, sey gebaut! Ihr Tempel, seyd gegründet!

Mein Dreßden, wäre doch bald diese Stunde da!
 Doch still. Auf Gott vertraut. Vielleicht ist sie schon nah!
 Die Bande zwischen uns macht Noth und Glück noch vester:
 Und niemand liebt Dich mehr, als

Neustadt, Deine Schwester.

* * *

n. t.

Pon Ya 2167 QK

ULB Halle

002 455 587

3



BC: Ous

n. 6



h. 79,1.

Ya
2167

Schreiben

an die Königliche und Churfürstliche
Residenzstadt

Dresden,

nach der

im Heumonat des 1760sten Jahres

geschehenen Bombardirung

und

dadurch zum Theil erfolgten

Einäschern,

abgelassen

von ihrer mitleidvollen Schwester

Neustadt.

1761.

